

2. Vorbildlicher Strickhof

Landwirtschaftsgesetz (LG), Erweiterung des Auftrags des Strickhofs

Antrag der WAK Kommission für Wirtschaft und Abgaben vom 22. Oktober 2024

KR-Nr. 237/2021

Marcel Suter (SVP, Thalwil), Präsident der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK): Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben, WAK, beantragt dem Kantonsrat einstimmig, den Auftrag des kantonalen Ausbildungs- und Versuchsbetriebs Strickhof zu ergänzen. Die Vorlage geht auf eine parlamentarische Initiative der Kantonsrätin der Grünen, Edith Häusler, zurück, in der gefordert wurde, dass der Strickhof auf den Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln verzichten soll.

Die Kommission behandelte die PI an insgesamt 13 Sitzungen. Die jetzt vorliegende Vorlage wurde als Kompromiss im Sinne einer modernen Landwirtschaft gewertet. Die WAK stützt den Ansatz des Strickhofs, das Wissen über die verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden vergleichend zu vermitteln. Allerdings will sie, dass der Strickhof zur Erreichung der vom Bund vorgegebenen Umweltziele «Landwirtschaft» beiträgt. Zu diesem Zweck soll der Strickhof im Rahmen seiner Tätigkeiten in den Bereichen Bildung, Forschung und Beratung unter anderem die Biodiversität auf Landwirtschaftsflächen sowie Produktionsverfahren fördern, bei denen Pflanzenschutzmittel minimal zum Einsatz kommen. Namens der WAK beantrage ich Ihnen, der Vorlage zuzustimmen.

Markus Bopp (SVP, Otelfingen): Der Vollständigkeit halber: Ich habe 11 Jahre lang am Strickhof als Lehrer und Berater gearbeitet. Das vorliegende Geschäft, wie Marcel Suter gesagt hat, geht zurück auf die PI von Edith Häusler. Damals wollte man den Strickhof innerhalb von 8 Jahren vollständig auf Bio umstellen. Das wäre eine Maximalforderung gewesen von linksgrüner Seite, die wir so nicht unterstützen können. Sie hätte grosse negative Auswirkungen gehabt auf die Ausbildung der Landwirtschaftsbetriebe in unserem Kanton.

Das Problem ist folgendes: Immer noch 80 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe im Kanton Zürich setzen Pflanzenschutzmittel ein, auch chemisch-synthetische Dünger. Diese Leute brauchen eine Ansprechperson an der Landwirtschaftsschule. Wenn der Strickhof vollständig auf Bio umgestellt worden wäre, dann hätten all diese Personen keine adäquate Beratung mehr gehabt an der Landwirtschaftsschule, man hätte keine neutrale Beratung mehr gehabt im Umgang mit Pflanzenschutzmitteln. Es wäre ein grosser Verlust an Know-how gewesen an der Landwirtschaftsschule, weil keine Versuche mehr hätten gemacht werden können, daher grosse negative Auswirkungen. Man muss ergänzen, dass der Strickhof ja bereits biologische Landwirtschaft unterstützt in Form des Gutsbetriebs Stiegenhof. Als solches sind wir froh, dass die WAK zu einem anderen Entschluss

gekommen ist. Die WAK legt Ihnen heute einstimmig diese Gesetzesänderung vor. Wir von der SVP/EDU-Fraktion unterstützen diese Gesetzesänderung und danken an dieser Stelle dem Strickhof für die professionelle Ausbildung der Landwirtschaftsbetriebe im Kanton Zürich.

Birgit Tognella-Geertsen (SP, Wangen-Brüttisellen): Gut ein Drittel der Schweizer Landfläche wird landwirtschaftlich genutzt, doch fehlen die Umweltziele des Bundes für die Landwirtschaft enorm. Auch der Kanton Zürich erreicht diese Umweltziele in keiner Art und Weise.

Der Strickhof ist eine zentrale Institution für Lehre, Forschung und Beratung und hat daher eine vorbildliche Reduktion der chemisch-synthetischen Hilfsstoffe und Zutaten gemäss der Bio-Verordnung vorzuleben. Der Strickhof als Vorbildbetrieb muss den Lernenden zuerst Alternativen näherbringen, bevor ihnen beigebracht wird, was die chemische Industrie noch zu bieten hat. Auch wenn der Strickhof sehr modern ist und die Lernenden dahingehend ausbildet, ist der Strickhof noch nicht so weit.

In nächster Zeit wird das Landwirtschaftsgesetz erneuert. Doch das Warten auf die Revision dieses Landwirtschaftsgesetzes sehen wir bei diesem Geschäft als nicht zielführend an. Besonders möchten wir mit den neuen Bestimmungen die Förderung der Biodiversität auf Landwirtschaftsflächen fördern. Der Strickhof soll, ja muss mit der Agrarpolitik des Bundes und deren Umweltziele kongruent sein. Mit den Massnahmen in der Gesetzesänderung können wir diesen Umweltzielen einen Schritt näherkommen. Wir treten bei diesem Geschäft ein.

Doris Meier (FDP, Bassersdorf): Der Strickhof ist das Kompetenzzentrum für Agrar, Lebensmittel und Hauswirtschaft im Kanton Zürich. Es besuchen jährlich über 1500 Lernende eine der 13 Ausbildungen. Dabei wird sehr viel Wert daraufgelegt, dass diese Lernenden eine umfassende Ausbildung geniessen, die technologieoffen ist, und so die verschiedensten Möglichkeiten kennenlernen können. Mit der ursprünglichen PI sollte nun, nach einer Übergangszeit von 8 Jahren, der der Berufs- und Fachschule angegliederte Gutsbetrieb ohne chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel bewirtschaftet werden. Das ging der FDP zu weit.

Der Strickhof arbeitet bereits heute mit dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau zusammen, initiierte das Netzwerk «Protein Power» und arbeitet zusammen mit der ETH und der Universität Zürich an wichtigen Fragestellungen aus den Bereichen Tier, Gesundheit, Digitalisierung, Smart Farming und Ressourcenschutz mit dem Ziel einer nachhaltig und standortangepassten landwirtschaftlichen Produktion. Mit dem nun neu erarbeiteten Vorschlag zur Ergänzung des Paragraphen 4 wurde eine Formulierung gewählt, die den Zielen einer modernen Landwirtschaft gerecht werden. Der neue Absatz 3 beschränkt sich auf die Formulierung allgemeiner Ziele und schränkt die Handlungsfreiheit des Strickhofs nicht ein, unter Berücksichtigung – wir haben es gehört – der Einhaltung der Umweltziele «Landwirtschaft», wie sie in der Bundesverfassung genannt sind. Nach Rücksprache mit unseren Vertretern der Landwirtschaft gehen wir weiter davon

aus, dass sich diese Änderung gut in die angestrebte Revision des Landwirtschaftsgesetzes einfügen wird. Wir stimmen zu.

Monica Sanesi Muri (GLP, Zürich): Die Initianten hatten diese PI eingereicht, damit der Zürcher Musterbetrieb am Strickhof zukünftig ohne synthetische Pflanzenschutzmittel geführt werden kann. Dass dies in der Praxis funktioniert, zeigen uns die erfolgreichen Biobetriebe im Kanton und auch ausserhalb. In den Diskussionen in der Kommission wurde das Anliegen in eine etwas andere Richtung gelenkt, was wir auch befürworten, indem der Fokus auf die von der Agrarpolitik des Bundes vorgegebenen Umweltzielen «Landwirtschaft» gelegt wurde. Diese Ziele in Kürze: Weniger schädliche Pestizide in der Landwirtschaft verwenden, die Versorgungssicherheit bewahren, die Biodiversität erhalten.

Wir anerkennen, dass es für den Strickhof als Landwirtschaftsschule wichtig ist, herkömmliche und biologische Ansätze zu vergleichen, zudem kommt in der Ausbildung hinsichtlich einer korrekten und sinnvollen Verwendung von synthetischen Pflanzenschutzmitteln grosse Bedeutung zu. Die Grünliberalen unterstützen nun diesen Kompromiss, um einer umweltschonenden Landwirtschaft mehr Gewicht zu geben. Im Rahmen der bevorstehenden Gesamtrevision des kantonalen Landwirtschaftsgesetzes wird dieses Thema wohl nochmals aufgegriffen und, wenn nötig, auch nochmals diskutiert.

Edith Häusler (Grüne, Kilchberg): Ja genau, mit dieser parlamentarischen Initiative soll der Strickhof als einer der grossen Landwirtschaftsschulen in der Schweiz hinsichtlich Nachhaltigkeit und Ökologie eine stärkere Vorreiterrolle einnehmen können. Was wir jetzt haben, ist ein Kompromiss, den man anschauen kann, wie man will. Die Änderung beim Paragraph 4 Absatz 2 sieht nun vor, dass der Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln stark reduziert wird und damit gemäss Absatz 3 der Ausbildungs- und Versuchsbetrieb durch Bildung, Forschung und Beratung die vom Bund vorgegebenen Umweltziele «Landwirtschaft» umsetzt und zur Förderung der Biodiversität beiträgt.

Die Richtung stimmt hoffnungsvoll. Sie ist für mich aber nicht eine perfekte Richtung. Das muss ich hier ganz ehrlich sagen. Es ist hoffnungsvoll. Dennoch, wie gesagt, wünschte ich mir, dass die zukunftsgerichteten Innovationen im Bereich des Schutzes der Biodiversität und der Gewässer mehr Beachtung geschenkt würden. Meine Damen und Herren, die Schweizer Agrarwirtschaft steckt in einer Sackgasse und die Landwirte in einem Hamsterrad. Die Stellschraube für diese Intensivierung der Landwirtschaft wurde vor über 40 Jahren gestellt. Heute sehen wir das Resultat: Im ganzen Mittelland sind die Böden stark belastet und überall da, wo intensive Landwirtschaft betrieben wird, sind die Zuströme der Grundwasserfassungen mit Pestiziden oft allzu stark belasten. Es ist höchste Zeit zum Handeln. Dabei hätte es die Landwirtschaft doch in der Hand, eine ökologischere und wirtschaftlich gesunde Landwirtschaft voranzutreiben. An den Agrarfachtagungen, an denen ich jeweils teilnehme, sind es nicht selten die kleineren Bio- und

Demeterbetriebe, welche Antworten auf die Klimaveränderungen haben. Nur leider werden sie nicht gehört; Kleinbetriebe nimmt man eben nicht ernst.

Mit meiner PI will ich dem kantonalen Ausbildungs- und Versuchszentrum Strickhof das Werkzeug in die Hand geben, künftig rationell, ohne chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel zu forschen, damit die Umweltziele der Landwirtschaft endlich erreicht werden könnten. Ich verstehe die Wichtigkeit des Nebeneinanders von Produktion, ökologischem Leistungsnachweis und Bioproduktion, da der Strickhof stets herkömmliche Ressourcen optimierte und biologische Ansätze im Versuchswesen vergleichen können muss. Aber dieser Ansatz hat auch etwas sehr Konservatives. Ist es denn sinnvoll, frage ich mich, teils veraltete Methoden weiterhin anzuwenden, um vergleichen zu können, was bitte wollen Sie vergleichen? Sprich: Es werden weiterhin Pflanzenschutzmittel auf Versuchspflanzungen und Feldern angewendet, nun, einfach neuere, vielleicht weniger schädigende Mittel, aber das werden wir erst in ein paar Jahren wissen. Die Aussage, dass der Strickhof neue oder zukunftsweisende Produktionsverfahren nach wissenschaftlichem Prinzip objektiv bewertet, was zurzeit offenbar gemacht wird, stösst dann nur auf Akzeptanz bei der breiten Landwirtschaft, wenn dies im Vergleich zu den heute verbreiteten Anbauverfahren getan werden kann. Ja, gute Nacht! Dann kommen wir keinen Zentimeter weiter. Aber genau hier sollte längst ein Umdenken stattfinden, denn die mit der Klimaveränderung entstehenden Probleme verlangen rasche Antworten. Das Schlüsselwort heisst «standortgerechte Landwirtschaft». Hierhin muss die Forderung gehen, mit Einbezug des Know-how der Biolandwirtschaft. Das Abwarten auf die Überarbeitung des Landwirtschaftsgesetzes oder gar der AP 2030 (*Agrarpolitik 2030*) ist gar nicht zwingend, ganz nach dem Motto, «Wir führen ein Jahresgespräch mit dem Pferd und erhöhen seine Leistungsanforderungen».

Die Lehre der Trennung von Produktion, Ökologie und Vielfalt ist in einer guten Biolandwirtschaft aufgehoben. Die ausgebildeten Berufsleute sollen nicht lernen, wie man Ökologie produziert, sondern wie man Nahrung, Futter und so weiter standortgerecht produziert und gleichzeitig die Verantwortung für die Lebenswelt übernimmt. In allen Projekten, welche in Teilen auch Beratung und Bildungserhalt enthalten, sollen unsere Landwirtinnen und Landwirte von Anfang an in die Prozesse führen und mitgestaltend eingebunden sein, nach dem Grundsatz, Neues entwickelt sich von unten nach oben und nicht umgekehrt. Dem Strickhof kommt hierbei eine bedeutende Führungsrolle in dieser Thematik zu. Er soll nicht nur für die Landwirtschaft verantwortlich sein, sondern für die integrierte Beratung und Bildung des ganzen Lebensraums, wo Tiere, Pflanzen und Menschen gemeinsam Landschaften bilden. Mit dieser PI können wir die Stossrichtung hin zu einer ökologischen und wirtschaftlichen Ausbildung ermöglichen, welche die angehenden Landwirtinnen auf künftige Herausforderungen vorbereitet und die Forschung von klimaresilienten Nahrungsmitteln vorantreibt. Das ginge aber auch ohne Pestizide. Ich danke aber der Kommission für ihre Unterstützung und die gute Ausarbeitung meiner PI. Besten Dank.

Konrad Langhart (Die Mitte, Stammheim): Wir haben es gehört, wir reden hier über einen Kompromiss, dem alle zustimmen, das heisst aber auch gleichzeitig, dass es wahrscheinlich nicht der grosse Wurf ist. Aber selbstverständlich unterstützt auch die Mitte das Anliegen, dass der Kanton, der ohnehin die Umweltziele des Bundes befolgen muss, dass es im Gesetz festgehalten oder ausgedeutet wird, worum es hier geht. Einerseits die Biodiversitätsförderung, da bin ich auch der Meinung, die muss nicht unbedingt quantitativ erfolgen, sondern qualitativ. Da haben wir Nachholbedarf. Dann die Senkung der Treibhausgase ist ein Thema und vor allem die Bodenfruchtbarkeit, die muss wieder verbessert werden; die Böden leiden. Und selbstverständlich, wir haben es auch gehört, die Pflanzenschutzmittel, die müssen minimiert werden, reduziert werden. In vielen Fällen kann man sogar ganz darauf verzichten. Es ist nämlich so, der wichtige Hebel, den man in den letzten Jahren vernachlässigt hat, das ist die Sortenzüchtung, die Züchtung robuster Sorten. Das haben wir im letzten Jahr sehr deutlich erlebt. Auch diejenigen mit Pflanzenschutzmittel sind an die Grenzen gekommen. Aber dort, wo mit wirklich guten Sorten gearbeitet werden konnte, die hatten zwar auch kleinere Erträge, aber wenigstens hatte die Qualität gestimmt. Das war im schwierigen letzten Jahr doch ein Lichtblick.

Eine Bildungsstätte – noch zum Schluss, weil meine Auszubildenden dorthin gehen –, eine Bildungsstätte, die diese Ziele, diese Forderungen, die im Gesetz festgeschrieben werden, schon längst verinnerlicht hat, das ist die biodynamische Ausbildung Schweiz in Rheinau. Da wird wirklich in die Zukunft geschaut und diskutiert; da kommen viele Anregungen her, auch von meinen Auszubildenden, die das dann zu uns in den Betrieb bringen, und wir es ausprobieren. Ich muss sagen, ich bin manchmal selbst erstaunt, was alles mit zukunftsweisenden Methoden möglich ist. Die Mitte wird diesen Kompromiss mit unterstützen.

Donato Flavio Scognamiglio (EVP, Freienstein-Teufen): Das ist jetzt nicht unbedingt so ein wahnsinnig dramatisches Geschäft. Als ich die Liste angeschaut habe, habe ich gedacht, ich darf jetzt zum Strickhof sprechen. Ich mache das gerne, aber nach dem Mittagessen – ich weiss nicht, wie es Ihnen geht –, doch ich sage Ihnen einfach, die Bauern sind wichtiger, als Sie denken. Denn das, was die Bauern auf dem Feld machen, hatten sie vorhin auf dem Teller. Also die Bauern sind systemrelevant. Es gibt zwar immer weniger davon; nur einer von Hundert ist Bauer. Man muss sie also schon fast suchen, ausser in der Politik. Dort gibt es etwas mehr davon. (*Heiterkeit*) Ansonsten sind sie eine Arbeitsgattung, die selten ist, aber massiven Einfluss hat, denn wir Essen das, was wenige produzieren. Lassen Sie mich das vergleichen mit einer Bergtour: Wir hängen alle am Seil von einer Bergführerin oder von einem Bergführer. Sie sind ganz wichtig, denn unser Leben hängt davon ab, was der oder die am Berg oder auf dem Feld macht. Daher ist es für mich ganz, ganz wichtig, dass wir die besten Bergführerinnen haben. Und dafür brauchen wir eine super Ausbildung. Und dann haben wir einen Strickhof, der diese Ausbildung macht. Dort müssen wir die besten Leute hinkriegen. Das machen wir aber nicht, indem wir sagen, worüber wir nicht forschen dürfen. Das

machen wir auch nicht, indem wir sagen, diese Technologie sei nicht erlaubt. Was wir hier jetzt entschieden haben, ist eigentlich ein Kompromiss. Das ist klar. Aber wir haben es gehört, die Richtung, die stimmt. Und ich möchte mich bedanken bei allen, die am Strickhof diese Bergführer ausbilden, denn das ist, woran wir hängen. Daher, lassen Sie es mich so sagen: Ich habe die Reden gelesen und habe gelesen, dass es einige gibt, die sich über Chemie aufregen. Aber nicht alles Chemische ist negativ. Ich habe gestern mit zwei Bauern gesprochen. Einer hat gesagt, «weisst du, wenn du krank bist, wenn es also nicht um Pflanzenschutz, sondern um Menschenschutz geht, dann bist du froh, gibt es ein Aspirin». Es gibt viele Mittel, die sind nicht böse, die replizieren Stoffe, die wir in der Natur haben. Und wenn Sie mit meinem Nachbarn sprechen, der Weinbauer ist, der einen Totalausfall, zero Ertrag, hat, weil es einfach furchtbar nass ist, dann bin ich froh, gibt es auch bei Bauern gewisse Aspirine, nicht «grusige» Sachen, aber solche Sachen, die es auch in der Natur gibt.

Also zusammengefasst: Tragen wir Sorge zu dieser Minderheit der mächtigen Bauern, denn was Sie machen auf dem Feld, das essen sie und spätestens morgen wir alle wieder. Daher werden wir aus Überzeugung diesen Kompromiss unterstützen. Ich danke der Initiantin, dass sie das angestossen hat. Ich danke allen, die draussen sind, und ich danke Ihnen, dass wir weiterhin mit gutem Gewissen das essen können, was Sie produzieren. Danke.

Gianna Berger (AL, Zürich): Die Alternative Liste unterstützt diese PI. Es ist das erste Mal, dass ich in der WAK erlebe, dass wir einstimmig abgestimmt haben, denn eigentlich sind wir uns sonst bei herzlich Wenigem einig. Umso stärker betont die Einstimmigkeit bei diesem Geschäft die Wichtigkeit der nachhaltigen Ausrichtung, nicht nur für den Strickhof, sondern als generelle Notwendigkeit für unsere Zukunft. Ziel ist es, den Strickhof zu einem noch vorbildlicheren und nachhaltigen Ausbildungsbetrieb in der Landwirtschaft zu machen. Er gilt als bedeutende Institution im Kanton Zürich und muss gerade jetzt eine führende Rolle im Bereich der ökologischen Landwirtschaft übernehmen. Angesichts der drängenden Herausforderungen, wie dem Klimawandel und dem Verlust der Biodiversität, ist das absolut dringend. Ein wichtiger Punkt, der uns in der AL besonders überzeugt, ist, dass die aktuellen Umweltziele in der Landwirtschaft bislang nicht erfüllt wurden. Die Schadstoffbelastung der Böden, der zunehmende Einsatz von Pestiziden und der Verlust von Biodiversität sind Zeichen dafür, dass wir dringend einen Kurswechsel brauchen. In den Gesprächen, die seit der Einreichung dieser Initiative im Jahr 2021 geführt wurden, gab es verständliche Bedenken zur praktischen Umsetzung einer Umstellung auf eine pestizidfreie Landwirtschaft. Wir hoffen, dass diese Transformation in der Ausbildung des Strickhofs schnell umgesetzt wird. Für uns ist klar: Der Strickhof soll nicht nur ökologische Landwirtschaft lehren, sondern allen zukünftigen Landwirtinnen und Landwirten eine breitgefächerte Ausbildung bieten. Nachhaltigkeit muss dabei immer im Zentrum stehen. Wir sind auch überzeugt davon, dass die sozialen Vorteile dieses Projekts

nicht zu unterschätzen sind. Der Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel wäre ein Gewinn für die Umwelt und trägt zur Gesundheit der Bevölkerung bei. Darüber hinaus schafft eine nachhaltige Landwirtschaft neue Arbeitsplätze im ökologischen Sektor und stärkt unsere lokale Wirtschaft.

Die AL stimmt dieser Vorlage zu, weil sie den richtigen Weg in eine sozial und ökologisch nachhaltige Zukunft weist. Der Strickhof kann und wird dabei eine wichtige Vorbildfunktion übernehmen. Vielen Dank.

Urs Wegmann (SVP, Neftenbach): Zu meiner Interessenbindung, ich bin einer von Hundert, ich wurde vor etwas über 20 Jahren am Strickhof ausgebildet zum Landwirt und später zum Agrotechniker HF, ausserdem bin ich als Prüfungsexperte und üK-Instruktor (*überbetriebliche Kurse*) sporadisch für den Strickhof im Einsatz. Ich sehe mich diesbezüglich aber nicht als befangen, sondern als kompetent und mit einem vertieften Einblick in diese Institution, dies ganz im Gegenteil zu einigen Vorrednern und auch zu den Urhebern dieser PI. Besonders eine Urheberin scheint prinzipiell und persönlich etwas gegen den Strickhof zu haben. Wir haben es vorhin schon gehört. Ich verweise gerne auf die Anfrage 490/2024 mit dem Titel «Politische Werbung auf Lieferwagen des Strickhofs». Also, wenn Sie das gelesen, vor allem die Antworten, und verdaut haben, dann wissen Sie, wovon ich spreche und wie ernst man diese Voten nehmen kann.

Ich kann Ihnen versichern, schon während meiner Ausbildung vor 20 Jahren – und da hat noch ein anderer Wind geweht – wurde ich sehr umfassend über die Risiken, die Vor- und Nachteile und über Alternativen informiert und ausgebildet; ressourcenschonend war damals schon ein Thema. Ich weiss nicht, wie Sie darauf kommen, hier einfach zu behaupten, man würde den normalen Schülern keine Alternativen schulen. Das stimmt einfach nicht! Das Beispiel, der Vergleich mit den Medikamenten von Donato (*Donato Flavio Scognamiglio*) fand ich sehr gut; es ist nämlich genau so. Es wurde hier einfach behauptet, ja, es gebe Biobetriebe, also könne man auch alles ohne chemische Mittel machen. Also nehmen wir den Vergleich mit den Medikamenten: Es gibt Heilpraktiker, es gibt Homöopathen. Ja, dann können wir am Unispital in 8 Jahren aufhören, noch irgendwelche chemisch-synthetischen Medikamente zu verabreichen. Wir haben genug Beispiele, um zu beweisen, dass es geht. Um es auf den Punkt zu bringen: Es gibt Alternativen, man kann die einsetzen, aber es ist eben nicht in jedem Fall die Lösung für jedes Problem. Dem müssen wir uns bewusst sein.

Als Student durfte ich beispielsweise bei einem Versuch im Maisanbau mitarbeiten. Wir hatten vier verschiedene Anbauformen mit chemisch-synthetischen Mitteln, ohne, mit mehr, mit weniger Bodenbearbeitung verglichen. Das war eine wunderbare Erfahrung, da mit machen zu können, die Ergebnisse zu sehen und eben alle Vor- und Nachteile dieser Verfahren zu erfahren. Das muss unbedingt auch in Zukunft so sein, und da bin ich sehr froh, dass die WAK dies einstimmig so gesehen hat.

Ich kann der Stellungnahme des Regierungsrates nur zustimmen. Das, was wir hier neu gefordert haben oder werden, wird bereits seit Jahrzehnten gelebt. Die

ganze Arbeit und den Aufwand um diese PI und auch die heutige Debatte, hätte man sich sparen können. Es ist bereits erfüllt. Wir haben jetzt einfach ein bisschen einen anderen Wortlaut. Gerade auch die Feldversuche und die Forschung, welche der Strickhof betreibt, strahlt tatsächlich in die ganze Schweiz aus. Die Fachstelle Pflanzenschutz des Strickhofs mit seinen engagierten Mitarbeitern wie Markus Hochstrasser ist führend, hinsichtlich des Fachwissens und Praxisbezugs. Sie sind auch immer sehr kritisch an dieser Fachstelle; sie hinterfragen. Sie wissen aber auch, was möglich ist und was nicht. Und nicht nur die Landwirtschaft profitiert direkt davon. Denken Sie beispielsweise an die Problematik mit dem Japan-Käfer. Sie sehen, nicht nur für die Landwirtschaft ist die Kompetenz des Strickhofes sehr, sehr wichtig, und die muss umfangreich sein.

Während der Bund die Forschung in diesem Bereich leider immer mehr zurückfährt – Koni Langhart hat es angesprochen – und bei der Saatgutzüchtung immer weniger macht, ist es umso wichtiger, dass wir einen starken Strickhof haben, der das nötige Fachwissen erarbeitet und vermittelt, nicht nur direkt an die Schüler, sondern auch bei vielen Versuchen und Feldvorführungen, bei denen sich die Landwirte weiterbilden können. Es wäre also wirklich fatal, wenn wir dies künftig nicht mehr machen könnten, es würde dem Ziel, eine möglichst umweltbewusste und ressourcenschonende Landwirtschaft zu fördern, sogar entgegenlaufen. Der Strickhof ist bereits vorbildlich und er soll es bleiben. Der Vorschlag der Regierung trägt dem Rechnung. Man kann ihm zustimmen, aber notwendig wäre diese ganze Diskus nicht gewesen. Danke.

Ruth Büchi-Vögeli (SVP, Elgg): Zu meinen Interessenbindungen: Ich bin Bäuerin und Ingenieur Agronom ETH. Grundsätzlich kann ich leben mit der Erweiterung des Auftrages des Strickhofs. Es ist ja eigentlich nichts Neues, findet doch alles bereits heute statt, wie Urs Wegmann bereits bemerkt haben. Mir persönlich fehlt aber ein wichtiger Punkt: Im Kanton Zürich leben inzwischen mehr als 1,5 Millionen Menschen, in der Schweiz über 9 Millionen. All diese Leute haben Hunger und erwarten, dass täglich genügend zu Essen vorhanden ist. Dies ist aber bei Weitem nicht selbstverständlich. Nur noch knapp die Hälfte der Bevölkerung kann mit einheimischen Lebensmitteln versorgt werden, der Rest muss importiert werden und dies je länger je mehr, da die einheimische Produktion unter anderem dank fehlenden Pflanzenschutzmitteln und den geforderten Biodiversitätsförderflächen auf bestem Kulturland jährlich zurückgeht. Mit den Importen gelangen nicht nur Lebensmittel in die Schweiz, sondern auch Schädlinge, Krankheiten und kiloweise Pflanzenschutzmittel, Pflanzenschutzmittel, die zum Teil in der Schweiz schon längststens verboten sind, gelangen so in unseren Kreislauf. Mit all den nun geforderten Massnahmen können vielleicht die Umweltziele im Kanton Zürich erreicht werden. Diese werden aber durch die vermehrt notwendigen Lebensmittelimporten wieder zunichtegemacht; wird doch die ganze Umweltproblematik einfach ins Ausland verlagert. Das hat mit wirkungsvollen Umweltzielen nichts zu tun.

Würde man eine ökologische Nahrungsmittelversorgung unserer Bevölkerung ernst nehmen, müsste zu den Punkten A bis D noch ein weiterer Punkt aufgeführt werden und der müsste heissen: Vom Strickhof werden Massnahmen gefordert, um die Versorgungssicherheit unserer Bevölkerung mit einheimischen Nahrungsmitteln zu verbessern. Das wäre eine ehrliche, wirkungsvolle Ökologie. Bei den Importen fragt niemand nach der Produktionsmethode, nach dem Düngermiteinsatz und schon gar nicht nach den verwendeten Pflanzenschutzmitteln. Das Biogemüse aus Spanien hat mit Bio nach Schweizer Richtlinien rein gar nichts zu tun. Sämtliches importiertes Brotgetreide – dies wird zurzeit in rauen Mengen importiert – weist Glyphosatrückstände auf, im Gegensatz zum Schweizer Getreide. Genauso wie die Tonnen von importierten Teiglingen, vorgebackenen Brote. In Afrika werden durch Landgrabbing Kleinbauern von ihren Grundstücken vertrieben, damit grosse Gemüseplantagen für den Schweizer Handel betrieben werden können. Gemüse aus Kenia ist in den Regalen unserer Grossverteiler bald täglich zu finden, nur um einige Beispiele zu nennen. Die Nahrungsmittelversorgungssicherheit unserer Bevölkerung mit einheimischen Lebensmitteln sollte eigentlich an erster Stelle stehen. Mit Blüemli können wir die Welt nicht ernähren. Je mehr importiert wird, umso schlechter geht es der Umwelt und der Bevölkerung in anderen Ländern, und der Hunger auf der Welt nimmt zu.

Benjamin Krähenmann (Grüne, Zürich): Spannende Diskussion, die sich hier ergeben hat. Ich möchte jetzt doch noch auf einige Punkte replizieren.

Wir haben gerade gehört, der Import ist schlecht und bringt der Umwelt eigentlich nichts. Nun ja, dass Schweizer Produkte immer besser sind, dem würde ich definitiv nicht zustimmen, und wir Grüne haben uns ja auch schon dafür eingesetzt, beispielsweise mit der Fair-Food-Initiative, dass wir auch die Importe nachhaltig gestalten können. Da muss ich ganz ehrlich sagen, da habe ich von kleinbäuerlicher Solidarität, die über die Landesgrenzen hinausgeht, sehr wenig gehört von der rechten Ratsseite. Aber schön, wenn Sie dazu bereit zu sein scheinen, wenn ich das Votum von vorhin richtig verstanden habe.

Und zu Kollege Wegmann: Sie sind selber am Strickhof angestellt und haben damit eine Interessenbindung, sind aber nicht befangen, sondern kompetent. Das ist durchaus eine spannende Auslegung. Gleichzeitig werfen sie uns, wenn sich eine Lehrperson meldet, dann immer vor in der Bildungspolitik, dass wir befangen seien. Vielleicht sollten Sie da mal noch mit Ihren Fraktionskollegen reden.

Dann noch zu Kollege Scognamiglio: Ja, Sie könnten sich natürlich auch mal überlegen, warum brauchen Sie denn das Aspirin? Haben Sie vielleicht ein bisschen zu viel Alkohol getrunken am Vorabend? (*Heiterkeit*) Das ist ja so, wie wir das Problem angehen sollten. Ich denke, da hat Kollege Langhart einen sehr interessanten Weg gewählt in den vergangenen Jahren, er hat im Rebbau auf PIWI-Sorten umgestellt. Da braucht er eben keine chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmittel mehr oder eben kein Aspirin mehr, sondern kann auch so gut produzieren.

Edith Häusler (Grüne, Kilchberg) spricht zum zweiten Mal: Ich möchte auch noch replizieren. Es gibt zwei Sachen, die ich so nicht stehenlassen möchte.

Zuerst zu Ruth Büchi: Du weisst ganz genau, ich habe immer die landwirtschaftliche Produktion verteidigt und ich bin ganz auf eurer Seite. Es ist nur die Frage, wie wird produziert. Zu meiner Interessensbindung – das habe ich vorhin nicht gesagt: Ich arbeite seit 16 Jahren für die Denkfabrik Vision Landwirtschaft und bin auf einem Hof aufgewachsen. Das dann gleich zu dir, Urs, ich bin kein Greenhorn, ich nehme an sehr vielen Fachtagungen teil. Ich weiss also schon, was die Diskussionen sind, und nicht erst seit vorgestern. Auch wenn ich selber nicht auf dem Feld stehe und keinen eigenen Betrieb habe, heisst das nicht, dass ich nicht trotzdem weiss, was die Diskussionen aktuell sind. Gerade letzte Woche habe ich gesagt, dass Nationalrat Bregy einen Vorstoss im Parlament im Nationalrat eingegeben hat, wonach er ersucht, dass man die EU-Richtlinien für den Pflanzenschutz anpasst. Ja genau, Ruth Büchi, und du sagst jetzt, dass wenn wir Dinge importieren, dass wir dann noch mehr pflanzenschutzverseuchtes Zeug importieren. Ja, aber dann hört doch auf, all diese Mittel importieren zu wollen. Bis jetzt sind wir bestens ohne ausgekommen. Übrigens, von diesen 80 Mitteln ist ein beträchtlicher Teil darunter, bei denen sich die Italiener standhaft weigern, diese einzuführen – und die sind immerhin in der EU. Dann weiss ich auch nichts mehr. Hört doch einfach auf. Ich habe übrigens von chemisch-synthetischen Mitteln gesprochen. Es gibt eine ganze Anzahl von Alternativen, aber sie bedeuten vielleicht ein Mü mehr Arbeit. Danke.

Konrad Langhart (Die Mitte, Stammheim) spricht zum zweiten Mal: Geschätzte Kollegin Ruth Büchi, das mit den Importen ist so eine Sache und auch das mit dem Selbstversorgungsgrad. Wir können dann über den Selbstversorgungsgrad diskutieren, wenn wir das Thema Food Waste in den Griff bekommen haben. Zu den Importen muss ich halt sagen, auch die Pflanzenschutzmittel, die Düngemittel und vor allem auch die Futtermittel, die werden ja auch importiert, und das muss man dann auch irgendwie wieder mit dem Selbstversorgungsgrad verrechnen. So komme ich dann zum Beispiel auch zum geschätzten Kollegen Scognamiglio mit dem Aspirin. Du hast sicher Recht, wenn man Kopfweh hat, stimmt, dann nimmt man ein Aspirin. Aber wenn Sie mit Pflanzen arbeiten, die eigentlich darauf ausgelegt sind, dass sie nur überleben können mit sogenannten Pflanzenschutzmitteln, dann ist das der falsche Weg. Heute arbeiten wir so, denn, ich habe es vorhin erwähnt, die Pflanzenzüchtung, die braucht Jahre, Jahrzehnte. Wir haben das verschlafen; wir müssen in diese Richtung arbeiten, damit diese Pflanzen von sich aus gesund sind und auch auf einem gesunden Boden wachsen. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, wenn die Pflanzen weniger stickstoffgetrieben sind, düngegetrieben sind, dann sind sie automatisch auch gesünder. Das haben wir auch letztes Jahr wieder gesehen. Wir können das Problem nicht von heute auf morgen lösen, aber die Richtung, die ist, von mir aus gesehen, eigentlich vorgegeben, wir müssen dahin gehend arbeiten. Aber wie gesagt, wir haben es schon gehört, das

braucht Jahre, Jahrzehnte. Das wollte ich noch zum Food Waste und dem Aspirin sagen. Es ist nicht ganz so einfach.

Urs Wegmann (SVP, Neftenbach) spricht zum zweiten Mal: Ja, wir könnten jetzt die Debatte ausufern lassen bis zum Geht-nicht-mehr. Ich werde nur ganz kurz, Herr Krähenbühl, deinem berechtigten Einwand entgegnen, und zwar habe ich ja deklariert, dass ich eine Verbindung habe, ich bin nicht fest angestellt dort. Das sind etwa fünf Tage, an denen ich Prüfungen abnehme und hinzu kommt die Reserve als üK-Instruktor.

Was mich gestört hat, ist, dass ich Voten gehört habe von Leuten, die ganz sicher noch nie am Strickhof waren und nicht wissen, wie die Ausbildung dort abläuft, und einfach sagen können, ja, das werde da gar nicht erklärt, es werde zuerst das Chemische erklärt und das andere schaue man gar nicht an. Mich hat nur das gestört. Ich hatte die Ausbildung da, ich weiss, was gelehrt wird. Das wollte ich sagen. Herzlichen Dank.

Regierungsrat Martin Neukom: Ähnlich wie heute Morgen geht es jetzt, wie bei den EKZ (*Elektrizitätswerke Kanton Zürich*), in diesem Fall um den Auftrag an eine Institution. Das Landwirtschaftsgesetz hat heute schon einen sehr, sehr kurzen Auftrag formuliert an den Strickhof, nämlich steht da einfach «von Ausbildung und Versuchsbetrieb» – sehr, sehr kurz. Wir haben dann in dieser Diskussion einen Kompromissantrag eingebracht, um dies zu ergänzen, um den Auftrag des Strickhofs zu ergänzen, nämlich, dass der Strickhof durch Bildung, Forschung und Beratung dazu beiträgt, die UZL zu erreichen. Die UZL, das sind die Umweltziele Landwirtschaft, das sind 13 Umweltziele. Da geht es um Biodiversität, Klimaschutz, Bodenfruchtbarkeit, Reduktion von Pflanzenschutzmitteln, Stickstoff, Phosphor und so weiter. Also es ist ein ganzes Palett von unterschiedlichen in dem Sinne Kennwerte oder Umweltbereiche, die da berücksichtigt werden. Urs Wegmann hat natürlich Recht, wenn er sagt, all diese Themen sind schon lange Thema am Strickhof und werden auch mit einbezogen in der Ausbildung. Auf der anderen Seite heisst das natürlich nicht, dass wir deswegen überhaupt keine Umweltprobleme haben, denn all diese Umweltziele, diese 13 Umweltziele sind in der Schweiz alle nicht erreicht. Es gibt in diesem Bereich weiterhin noch Arbeit zu tun.

Mit Kantonsrat Scognamiglio bin ich einverstanden. Die Landwirtschaft ist sehr wichtig und hat eine wichtige Funktion für die Produktion von Nahrungsmitteln, die aus der Nähe kommen. Ich denke, es gibt viele, die in diesem Kanton wohnen, die Nahrungsmittel aus der Nähe schätzen, aber es ist so, wir können die Schweizer Bevölkerung nur etwa zu 50 Prozent mit der einheimischen Landwirtschaft ernähren. Und Frau Kantonsrätin Büchi, wenn Sie das erhöhen wollen, dann ist natürlich die Massnahme, die sich am besten dazu eignet, die Selbstversorgung im Nahrungsbereich zu erhöhen, dann ist das, was sie vermutlich nicht so gerne hören, den Fleischkonsum zu reduzieren, denn wenn man das vermehrt mit pflanzlichen Proteinen tut, dann braucht man viel, viel weniger Fläche. Der zweite

Punkt, natürlich, wenn wir Food Waste reduzieren, würde das auch helfen. Hier gehen wir sicher alle in die gleiche Richtung, und wenn man versucht, das zu erhöhen, wäre das sinnvoll.

Genauso erfolgreich die Landwirtschaft ist, gerade diese synthetischen Pestizide und alle Anbaumethoden haben nicht nur die Vorteile, dass es mit ihnen gelingt, viel zu produzieren, sondern sie haben auch unerwünschte Nebeneffekte, unerwünschte Nebeneffekte auf die Umwelt. Deshalb braucht es sehr viel Köpfchen, um diese Probleme zu lösen, denn wir brauchen Innovation im Bereich Anbautechniken, im Bereich Sorten, im Bereich Hilfsstoffen und so weiter, um viel Produktion und weniger Umweltschäden zu erreichen. Das muss das Ziel sein; das Verhältnis muss in diesem Bereich stimmen. Und ich glaube, gerade dieser allgemeine Auftrag verstehe ich in diesem Sinne, dass der Strickhof dazu beiträgt.

Es wurde schon gesagt, die ursprüngliche parlamentarische Initiative wollte, dass der Strickhof gar keine Pflanzenschutzmittel mehr einsetzt. Diese abgeänderte PI ist aus meiner Sicht viel besser und definiert einen klaren Auftrag an den Strickhof, lässt aber dem Strickhof trotzdem die Freiheit, wie genau er dies dann umsetzt, wo er Prioritäten setzt, wie er hier vorangeht. Das ist aus meiner Sicht besser.

Es freut mich, dass die Kommission sich zu einem Kompromiss durchringen konnte und somit einstimmig ist. Der Regierungsrat schliesst sich dieser Einstimmigkeit sehr gerne an. Besten Dank.

Ratspräsident Jürg Sulser: Es wurde kein Antrag auf Nichteintreten gestellt. Sie haben Eintreten beschlossen.

Detailberatung

Titel und Ingress

Keine Bemerkungen; genehmigt.

I. Das Landwirtschaftsgesetz vom 2. September 1979 wird wie folgt geändert:

§ 4

Keine Bemerkungen; genehmigt.

Ratspräsident Jürg Sulser: Damit ist die Vorlage materiell durchberaten und geht an die Redaktionskommission.

Das Geschäft ist für heute erledigt.